

*Dialog über
,Wilhelm Meisters Lehrjahre‘*

Heft 2

*Dialog über
,Wilhelm Meisters Lehrjahre‘ (2)*

Dialog über ‚Wilhelm Meisters Lehrjahre‘ (2)

Am 25. Juni 1796 sandte Goethe das achte und letzte Buch des ‚Wilhelm Meister‘ an Schiller. Dieser schilderte drei Tage später begeistert den „TotalEindruck“, den der Roman auf ihn gemacht hatte (16). Um jedoch „das Ganze durch alle seine Details“ würdigen zu können, wollte er nochmals den kompletten Text durcharbeiten. Die ersten sechs Bücher lagen bereits gedruckt vor, das achte hatte er vor sich, es fehlte nur das siebte. Goethe sandte Schiller am 29. Juni sein Arbeitsexemplar zu, das man Mitte Mai gemeinsam mündlich durchgesprochen hatte (17). Da Schiller das Manuskript nicht zurückgab, hat es sich bis heute erhalten (18).

Schiller plante, seinen Freund Körner am Dialog über den ‚Wilhelm Meister‘ teilhaben zu lassen. Deshalb begann er am 29. Juni 1796 damit, Goethes eingehende Briefe zu nummerieren (17).

**Schiller an Goethe, Jena,
28. Juni 1796**

Eigenhändig

GSA 28/1048 Bl 60v-61r

!S. 1! **Erwarten Sie heute noch nichts Bestimmtes von mir über den Eindruck den das 8te Buch auf mich gemacht. Ich bin beunruhigt und bin befriedigt, Verlangen und Ruhe sind wunderbar vermisch. Aus der Masse der Eindrücke, die ich empfangen, ragt mir in diesem Augenblick Mignons Bild am stärksten hervor. Ob die so stark interessirte Empfindung hier noch mehr fodert, als ihr gegeben worden, weiß ich jetzt noch nicht zu sagen. Es könnte auch zufällig seyn, denn beym Aufschlagen des Mscrpts [Manuscripts] fiel mein Blick zuerst auf das Lied, und dieß bewegte mich so tief, daß ich den Eindruck nachher nicht mehr auslöschen konnte.**

Das Merkwürdigste an dem TotalEindruck scheint mir dieses zu seyn, daß Ernst und Schmerz durchaus wie ein Schattenspiel versinken und der leichte Humor vollkommen darüber Meister wird. Zum Theil ist mir dieses aus der leisen und leichten Behandlung erklärlich; ich glaube aber noch einen andern Grund davon in der theatralischen und romantischen Herbeyführung und Stellung der Begebenheiten zu entdecken. Das Pathetische erinnert an den Roman, alles übrige an die Wahrheit des Lebens. Die schmerzhaftesten Schläge, die das Herz bekommt, verlieren sich schnell wieder, so stark sie

auch gefühlt werden, weil sie durch etwas wunderbares
herbeygeführt wurden, und deßwegen schneller als alles
andere an die Kunst erinnern. Ob es auch sey,
sonst ist gewiß, daß der Ernst in dem Roman
nur Spiel, und das Spiel in demselben der wahre
und eigentliche Ernst ist, daß der Schmerz der Schein, und
die Ruhe die einzige Realität ist.

Ich so wie aufgeschwante Freundin, der Kunst
für die Tugend der Kunst. Ich weiß nicht, wie
Lauter schreiet und zuschreiet, was was zuschreiet, gehört,
sind die Catastrophe ganz so, wie wir, der
mit aus einem bänglichen Traum den Lärm anbricht.
Aber der Traum fließt zu dem andern über, aber
sein Bild bleibt übrig, um die Augenwache neuen Formen
gibt, in die Kunst und Gedächtnis einen geistigen Gehalt
zu verleiht. Diese zu legen, diese Kunst
zu verleiht, die Tugend zu geben. Diese
so notwendig ist, ist ein notwendiger Charakterzug
des Meisters gegenwärtigen Romans.

Aber ich will mir nicht mehr darüber
zu sagen erlauben, so sehr es mich auch drängt;
ich könnte Ihnen doch jetzt nichts reifes geben.
Könnten Sie mir vielleicht das Concept vom siebenten
Buche, wovon die Abschrift für Ungern gemacht worden

[S. 2]

auch gefühlt werden, weil sie durch etwas wunderbares
herbeygeführt wurden, und deßwegen schneller als alles
andere an die Kunst erinnern. Wie es auch sey,
soviel ist gewiß, daß der Ernst in dem Roman
nur Spiel, und das Spiel in demselben der wahre
und eigentliche Ernst ist, daß der Schmerz der Schein, und
die Ruhe die einzige Realität ist.

[...]

Aber ich will mir heute nichts mehr darüber
zu sagen erlauben, so sehr es mich auch drängt;
ich könnte Ihnen doch jetzt nichts reifes geben.
Könnten Sie mir vielleicht das Concept vom siebenten
Buche, wovon die Abschrift für Ungern [den Verleger]
gemacht worden

ist, wie ich, so war mir sehr lieb, das
Ged. der alle sein Theil zu England
abgibt, es ist in seinen Gedächtnis, so
kann mir das machen, das ich ein
Verbindung mit ihm ist.

Die Kunst ist sehr auf dem an der Kunst
anstellt und sehr viel überaus. Die Kunst ist
nation der letzten, ganz ist, so ist klar, in
den ersten Jahren. Man kann die Kunst
als gewaltig. Man kann die Kunst
so lange, so ist nicht, man glaubt in
eine ganz, ganz, ganz, ganz, ganz, ganz,
es ist eine, eine, eine, eine, eine, eine,
eine, eine, eine, eine, eine, eine, eine.

Die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst
und die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst
und die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst
und die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst.

Die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst
und die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst
und die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst
und die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst.

Die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst
und die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst
und die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst
und die Kunst ist sehr, sie ist die Kunst.

[S. 3]

ist, schicken, so wäre mirs sehr dienlich, das
Ganze durch alle seine Details zu begleiten.
Obgleich ich es noch in frischem Gedächtnis habe, so
könnte mir doch manches kleinere Glied der
Verbindung entschlüpft seyn.

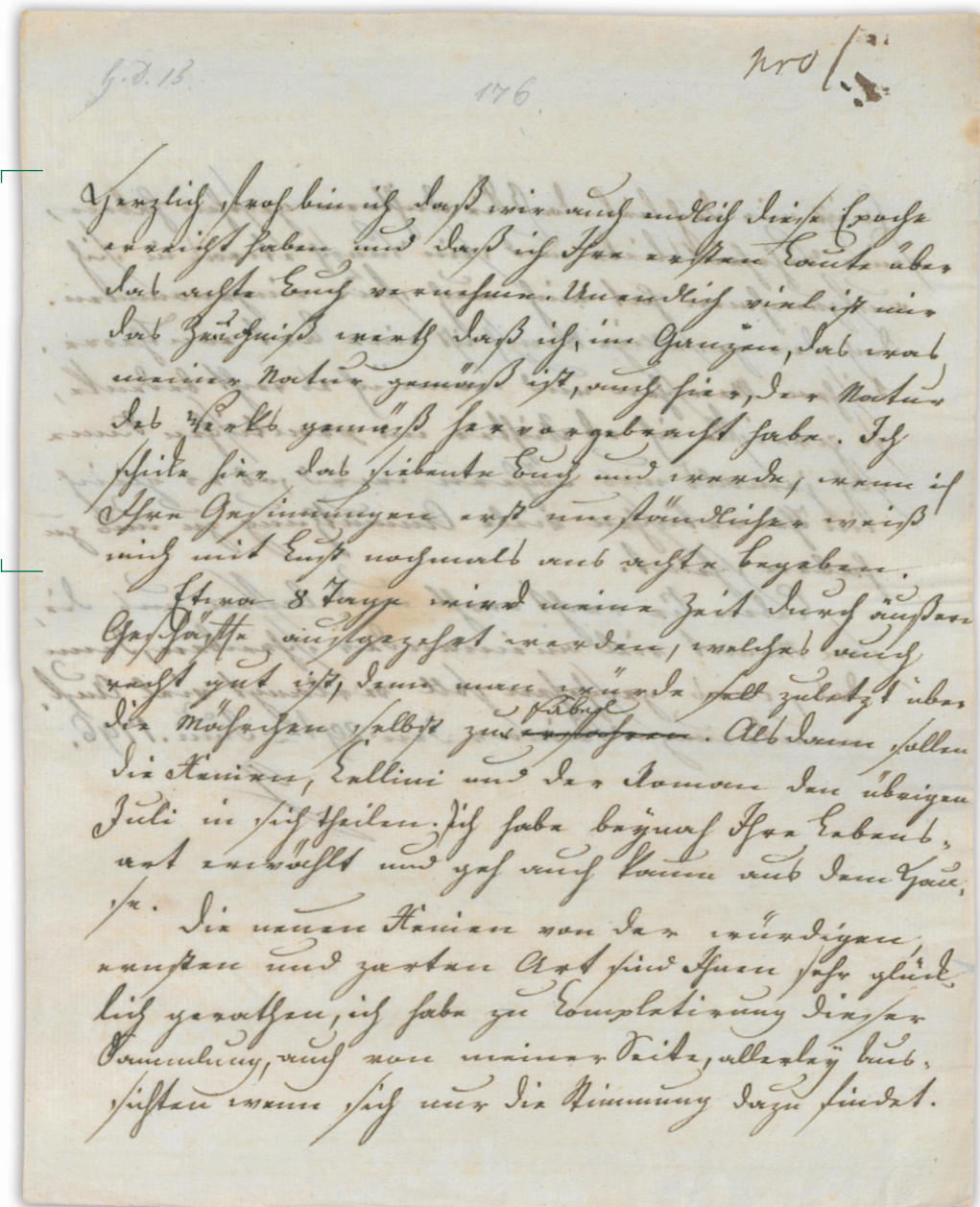
[...]

**Goethe an Schiller,
Weimar, 29. Juni 1796**

Schreiberhand (Johann Jakob Ludwig Geist),
Nummerierung oben rechts von Schillers Hand „nro 1.“

GSA 28/1048 Bl 62r

- IS. 11 Herzlich froh bin ich, daß wir auch endlich diese Epoche erreicht haben und daß ich Ihre ersten Laute über das achte Buch vernehme. Unendlich viel ist mir das Zeugniß werth daß ich, im Ganzen, das was meiner Natur gemäß ist, auch hier, der Natur des Werks gemäß hervorgebracht habe. Ich schicke hier das siebente Buch und werde, wenn ich Ihre Gesinnungen erst umständlicher weiß mich mit Lust nochmals ans achte begeben.
- [...]

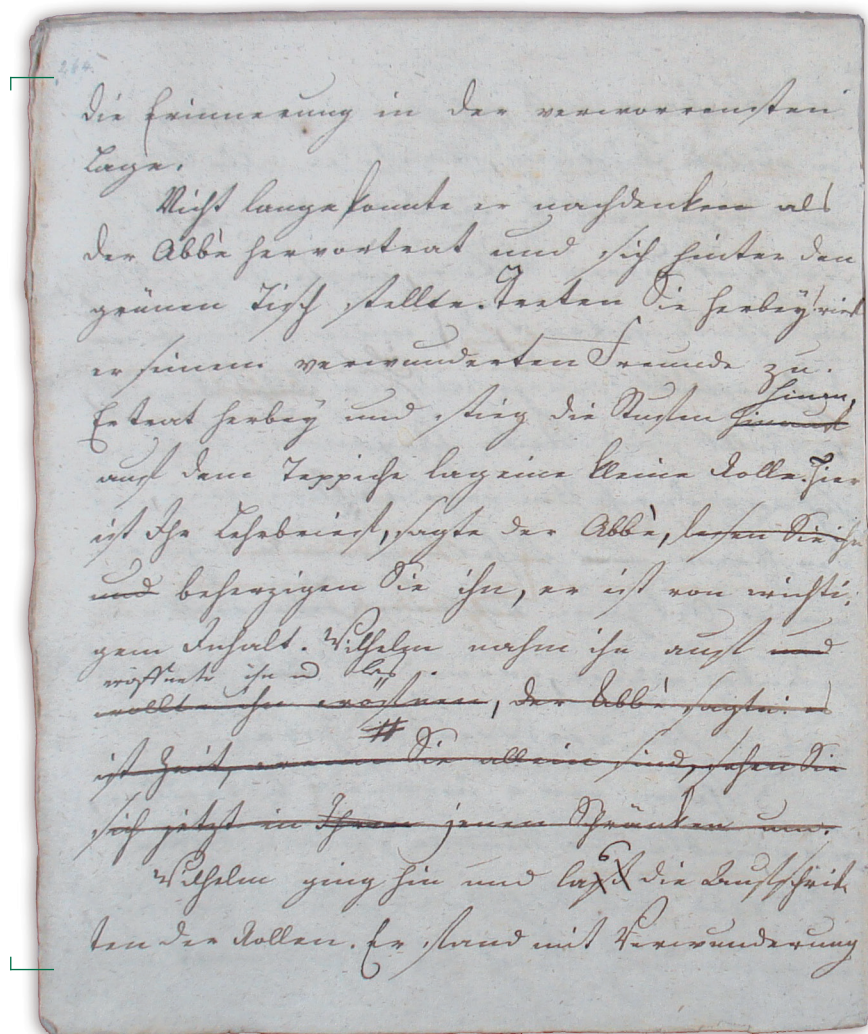


**Goethe an Schiller,
Weimar, 29. Juni 1796, Beilage: Manuskript des
siebten Buches von ‚Wilhelm Meisters Lehrjahre‘**

*Schreiberhand (Johann Jakob Ludwig Geist),
mit Korrekturen Goethes*

Freies Deutsches Hochstift, Hs-485, Seite 264-265

Aufgeschlagen ist die Szene, in der die Turmgesellschaft Wilhelm den Lehrbrief überreicht und damit seine Lehrjahre für beendet erklärt. Goethes Korrekturen sind fett gesetzt. Das Einweisungszeichen # bezieht sich auf den ‚Lehrbrief‘, den Goethe einige Seiten später am Ende des Manuskripts nachtrug.



IS. 263| [...]

Wilhelm war äußerst betroffen,
er glaubte die Stimme seines Vaters
zu hören und doch war sie es auch nicht,
er befand sich durch die Gegenwart und

IS. 264| die Erinnerung in der verworrensten
Lage.

Nicht lange konnte er nachdenken als
der Abbè hervortrat und sich hinter den
grünen Tisch stellte. Treten Sie herbey! rief
er seinem verwunderten Freunde zu.
Er trat herbey und stieg die Stufen **hinauf hinan**,
auf dem Teppiche lag eine kleine Rolle. **Hier**
ist Ihr Lehrbrief, sagte der Abbè, ~~lesen Sie ihn~~
~~und beherzigen Sie ihn~~, er ist von wichti-
gem Inhalt. Wilhelm nahm ihn auf ~~und~~
~~wollte ihn eröffnen~~, der Abbè sagte: es
ist Zeit, ~~wenn Sie allein sind~~, ~~sehen Sie~~
~~sich jetzt in Ihren jenen Schränken um~~.
eröffnete ihn und las. #

Wilhelm ging hin und laß die Aufschrif-
ten der Rollen. Er fand mit Verwunderung

Lothario's & Jarno's Lehrjahre, da auch Lothario's, und
Jarno's eigene Lehrjahre daselbst ausge-
stellt, unter vielen andern deren
Nahmen ihm unbekannt waren.
Darf ich hoffen in diese Rollen ei-
nen Blick zu thun werfen? fragte Wilhelm.
[Es ist für Sie nunmehr, sagte [versetzte] der
Abbè in diesem Zimmer nichts ver-
schlossen. [Darf ich eine Frage thun?
sagte Wilhelm. [Ja! versetzte der Abbè
Ohne Bedenken!
und Sie können **entscheidende** Antwort erwarten,
wenn es eine Angelegenheit betrifft, die
Ihnen zunächst am Herzen liegt und
am Herzen liegen soll. [Gut denn,
sagte Wilhelm, ihr sonderbaren und
weisen Menschen, deren Blick in so

IS. 265] Lothario's Lehrjahre, Jarno's Lehrjahre, und
seine eignen Lehrjahre daselbst aufge-
stellt, unter vielen andern deren
Nahmen ihm unbekannt waren.

Darf ich hoffen in diese Rollen ei-
nen Blick zu thun werfen? fragte Wilhelm.
[Es ist für Sie nunmehr, sagte [versetzte] der
Abbè in diesem Zimmer nichts ver-
schlossen. [Darf ich eine Frage thun?
sagte Wilhelm. [Ja! versetzte der Abbè

Ohne Bedenken!

und Sie können **entscheidende** Antwort erwarten,
wenn es eine Angelegenheit betrifft, die
Ihnen zunächst am Herzen liegt und
am Herzen liegen soll. [Gut denn,
sagte Wilhelm, ihr sonderbaren und
weisen Menschen, deren Blick in so

IS. 266] viele Geheimnisse dringt, können Sie könnt Ihr mir
sagen, ob Felix wirklich mein Sohn sey? –
[...]

Zweiheit im Einklang
Erkundung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller

Ausstellung im Frankfurter Goethe-Haus vom 7. Mai bis 26. Juni 2011

Die gezeigten Handschriften stammen (mit Ausnahme der Nummern 14, 18 und 43) aus dem Goethe- und Schiller-Archiv, Klassik Stiftung Weimar (GSA)

Zur Ausstellung ist an der Kasse erhältlich:
Zweiheit im Einklang. Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.
Von Silke Henke und Alexander Rosenbaum

Ausstellungsgestaltung: Sounds of Silence (Petra Eichler, Susanne Kessler)
Grafik: desres (Michaela Kessler, Kristina Voll)
Wandmalerei: Dani Muno
Restauratorische Betreuung: Waltraut Grabe
Konzept: Konrad Heumann, Bettina Zimmermann

© Frankfurter Goethe-Haus / Freies Deutsches Hochstift 2011

Gefördert von:



FRANKFURTER
GOETHE-HAUS
FREIES DEUTSCHES HOCHSTIFT

